

Wohltaten der Zeit für die Architektur und die Arbeit des Architekten

Autor(en): **Füeg, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **100 (1982)**

Heft 21

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-74813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohltaten der Zeit für die Architektur und die Arbeit des Architekten

Von Franz Füeg, Zürich – Lausanne

Die Zeit des Alltags

Für die Zeit gibt es zwei im Grundsatz verschiedene Auffassungen. Die eine versteht die Zeit als etwas, das auf den Beobachter bezogen ist. Für die andere existiert sie, ohne vom Menschen wahrgenommen zu werden, und sie habe bestanden, bevor der Mensch war. Für Kant ist die Zeit weder objektiv noch subjektiv wahrnehmbar.

Die zweite Auffassung macht die Zeit dem täglichen Leben unzugänglich. Nur die Zeit, an der die menschliche Existenz teilhat, kann für Fragen nach dem Einfluss der Zeit auf die Architektur und die Arbeit des Architekten hilfreich sein.

Für das Alltagserkennen ist die Zeit etwas, das mit uns hergekommen ist und mit uns in die Zukunft weiterfliesst. Die Frage der Physiker, ob die Zeit auch weiterhin in die Zukunft fließen wird, stellt sich diesem Alltagserkennen nicht. Die Zeit der Vergangenheit und die Zeit der Zukunft haben ihren Verbindungspunkt in unserer Gegenwart, in jedem Augenblick, in dem wir als Person existieren und das Herkommen und Weiterfließen der Zeit feststellen können.

Dieser Augenblick hat im menschlichen Leben eine ungemein grosse Bedeutung, denn er ist der Zeitpunkt, in dem alles menschliche Verhalten geschieht: das Geborenwerden und Sterben, das Nachdenken, Handeln, Entscheiden und Verwerfen, das Träumen, Lieben, Glauben und Erwarten. Der Augenblick ist die Zeit, in der Vergangenes vom Zukünftigen geschieden wird und sich Vergangenes und Zukünftiges verbinden. Im Augenblick ist die Zeitgrenze nach rückwärts und vorwärts. Weil aber die Zeit dauernd fliesst, ist kein Augenblick aufzuhalten; er wird dauernd von neuen Augenblicken abgelöst. Ohne die Zeitdauer ist das Dasein nicht möglich.

Für das Wort «Augenblick» hat die Sprache wenig sinnverwandte Wörter, etwa «Jetzt», «Heute», «Gegenwart»; sie hat mehr für das Wort «Vergangenheit», wie «Gestern», «Geschichte», «Zeitpoche», einen genau bezeichneten Tag, eine Jahreszahl, den 14. Juli 1789 etwa. Vergangene Tage, Jahre und Zeit-

epochen werden Wirklichkeit, wenn erinnernde Gedanken und Anschauungen menschliche Werke und vergangene Zustände der Natur in das Bewusstsein rufen und das persönliche Wissen und die persönliche Erfahrung sie in der Gegenwart lebendig machen.

Alles Erwarten und Hoffen ist immer auf die Zukunft gerichtet. Sicher weiss das Alltagserkennen von der Zukunft nur, dass sie kommt und die biologische Existenz in der Zukunft ein Ende haben wird. Die Einsichten in die Gegenwart und Vergangenheit, die Gewissheit, dass die Zukunft kommt, und die Ungewissheit, wie sie sein wird, haben den Menschen stets neugierig gemacht und angetrieben, Zukunftsbilder zu entwerfen, Erwartungen zu hegen, Illusionen nachzuhängen, Hoffnungen zu haben auf «bessere Tage», auf eine «neue Zeit», und sei es nur die Hoffnung auf ein freundliches Lächeln. Erwartungen und Zukunftspläne sind die stärkste Antriebskraft zu schöpferischer Leistung. Ohne Erwartungen und Zukunftspläne ist die menschliche Existenz nicht sinnvoll zu ertragen.

Die Zeit hat viele Gesichter. Sie kann Vergangenes und damit unzählige Geschichten, Zukünftiges und damit Erwartung und Entwicklung bedeuten.

Wenn also von Wohltaten der Zeit für die Architektur und die Arbeit des Architekten die Rede sein wird, dann ist stets die Rede vom Augenblick, in dem etwas getan, entschieden und verworfen wird. Zuweilen wird die Rede sein von Neigungen, dem Wissen und der Erfahrung, die sich im und am Vergangenen gebildet haben, und vom Wissen über die Zukunft und den Erwartungen und Hoffnungen auf sie.

Wohltaten der Zeit für die Arbeit des Architekten

Ungenutzte Zeit

Die wichtigsten Dinge, die der Mensch braucht, kann er nicht kaufen. Das meiste muss er sich durch persönliches Erleben und durch Übung aneignen. Zeit dagegen wird dauernd geschenkt. Wird mit ihr nicht sorgsam umgegangen, geht sie ungenutzt dahin, denn die vergangene Zeit ist unwiederbringlich.

Unter Architekten – es sind meist nicht die schlechten – gibt es Zauderer, die kaum zum Entschluss fähig sind und jeden Entscheid gleich wieder in Frage stellen. Für sie gilt das Nietzsche-Wort «Alles, was viel bedacht wird, wird bedenklich». Erst läuft ihnen die Zeit weg und dann der Bauherr. Ihren Bauten fehlt oft die Kraft des Optimismus. Manche dieser meist sehr ernsthaften Menschen überfällt beim Älterwerden die Resignation, wenn sie über die verlorene Zeit trauern und die fehlende Zeit der Zukunft ermessen.

Verdrängte Zeit

Eine bedenkliche Wirkung für die Architektur hat die Arbeit jener, die sich eine Ehre dareinsetzen, am Mittag schon fertig zu haben, was sie am Morgen beginnen. Raschsein ist ihr Berufsideal, weil der Bauherr das mag und es ihnen ein wohlfeiles Ansehen verleiht. Ihm haben sich die kleinen und grossen Manager der Architektur verschrieben. Sie organisieren die Arbeit dergestalt, als ob alles nur einem roten Faden entlang geleistet werden könne. Bedenken zu haben über das Geleistete, infragestellen, neu besinnen, verbessern durch Verändern verbietet ihnen die Zeit. Die Zeit ist ihnen ein Störfaktor. Der Antrieb der schöpferischen Spannung wird durch tüchtige Hektik ersetzt. Die wichtigsten Elemente für die schöpferische Leistung werden unterdrückt, nämlich der Rhythmus von Nachdenken, Handeln und Kontrolle, von Arbeit und Musse, das abwägende Entscheiden, das selbstbewusste Infragestellen und Neubeginnen [1].

Nichts hat für die Qualität der Architektur schlimmere Folgen, als das Prestige, fähig zu sein zum überschnellen Handeln. Es ist das Handeln, um viel und rasch in kurzer Zeit zu bauen. Bei der vielen und raschen Bauerei fehlt die Zeit der Kontrollen dafür, was ein Bauwerk veranlasst und wie neue Orte, Quartiere, Strassenzüge entstehen. Mit jedem Bauwerk werden nicht nur Probleme gelöst, sondern zugleich eine Menge neuer Probleme geschaffen. Fehlt die Zeit, die Wirkung eines neuen Baus auf die bauliche und landschaftliche Umgebung, auf soziale Zustände und das individuelle Behagen, auf die Einflüsse des Verkehrs, auf ökonomische Zusammenhänge zu kontrollieren, dann entgleitet die Möglichkeit, beim nächsten Bau und Umbau Mängel, die jedes Bauwerk immer mehr oder weniger schafft, zu korrigieren.

Manche verschieben das korrigierende Eingreifen auf dann, «wenn die Zeit

dazu reif ist». Wenn diese Zeit reif ist, ist es immer zu spät. Dann stehen die Leute in ihrem Dorf und ihrer Stadt und sehen, wie jämmerlich die Welt aussieht, und verstehen nicht, wie sie zu ihr gekommen sind.

Wer die Zeit – im Sinne von Dauer – verdrängt, ist unfähig, entscheidende Probleme und Zusammenhänge zu entdecken und die Zeit – im Sinne von Epoche – wird sich immer rächen. Die Öffentlichkeit beginnt dann unwillig zu reagieren. Sie folgt einem Zeitgeist, so wie die raschen, kontrollarmen Macher einem Zeitgeist gefolgt sind. Aber es wäre ein Irrtum zu glauben, diese Macher hätten dann ausgespielt. Weil sie einen Riecher für den «Zeitgeist» haben und fähig sind, rasch zu reagieren, nehmen sie, wie zuvor den alten, nun den neuen auf. Weil sie aber niemals sich die Zeit genommen haben zu beobachten und nachzudenken über die tieferliegenden Probleme, die sie lösen und neu schaffen, sind sie anfällig für Rezepte und Moden. Ist die Mode etwa die Nostalgie, dann wandeln sie sich eben rasch zu Nostalgien. Und rasch wird der Zeitpunkt kommen, wo sie eine neue, andere Reaktion der Öffentlichkeit herausfordern.

Man sagt, die Zeit sei der beste Schiedsrichter. Die schnellen Macher pfuschen diesem Schiedsrichter immer ins Zeug, weil sie seinem Urteil schnell die neuste Mode vorwegnehmen. Die Hektik der Macher nimmt andere in ihren Schlepptau und schafft die Hektik der modischen Zeitgeiste.

Die Wirkung der Architektur wird überschätzt, wenn sie führend als zeitgeistbildend verstanden würde, aber sie spiegelt den Zeitgeist wieder. In pluralistischen Gesellschaften treten verschiedene Zeitgeiste auf, die sich entgegenstellen. Oft findet ihr Widerstreit im einzelnen Menschen statt, und immer ist dieser Streit in der Architektur abgebildet.

Zu sich selber kommen

Architektur zu schaffen braucht viel Zeit, wie alle schöpferische Arbeit, die ins Kleinste geht. Architektur ist nie nur der grosse Wurf, sondern auch das Unscheinbare, das erst den Wurf zum grossen werden lässt. Die Arbeitsweise der bedeutenden Architekten zeigt es.

Sie sind unaufhaltsam fleissige Schaffer, die sich auch um das Detail kümmern. Sie zeichnen sich ebenso aus durch die Gabe, der Musse zu pflegen und zu vergessen, was sie eben getan, um immer wieder neu zu beginnen. Sie zeichnen sich aus durch ständiges, genaues Beobachten und Nachdenken über das Beobachtete. Sie leben ihre Zeit in einem bewegten Rhythmus von

Tätigkeiten und scheinbarer Untätigkeit. Dadurch kommen sie zu sich selber.

Diese Beschreibung ist nicht für jenen gültig, der mit seinem Beruf in erster Linie viel Geld verdienen will. Sein Lebensziel ist anders gesteckt. Sein Fleiss, seine Beobachtungen, sein Nachdenken haben andere Gründe als die Qualität der Architektur. Seine Ziele sind gesellschaftliches Ansehen durch materiellen Besitz und unschöpferisches Nichtstun. Er will nicht als Architekt zu sich selber kommen.

«Nur wer zu sich selber gekommen ist, vermag das ihm Auferlegte zu unternehmen: die Welt zu bewältigen, ihr durch sich selber einen Sinn zu geben.» Dieser Satz aus dem Mund von *Friedrich Dürrenmatt* [2], der schreibend Welten schafft, ist auch vom Architekten ernst zu nehmen, selbst wenn die Bedeutung der Architektur für die Kultur geringer eingeschätzt wird als das Geschriebene des Dichters. Immerhin glaubt *Heinrich Rombach*, ein Baustil verrate «mehr über die Grundphilosophie einer Epoche, als die sorgfältig geglätteten Texte der Schulphilosophie dieser Zeit» [3]. Alles Gebaute und ihre Architektur sind stets Teil der Welt in einem materiellen und einem geistigen Sinn.

Der Satz von Dürrenmatt bekennt auch die Wirkung der schöpferischen Person. Der gegenwärtige Zeitgeist ist gegen die Leistung der einzelnen Person gerichtet, obwohl ohne sie Entscheidendes von Menschen nicht geschehen kann. Die bedeutendsten Beiträge von Einzelnen entstehen oft gegen den Zeitgeist ihrer Gegenwart und kommen erst in einer früheren oder späteren Zukunft zur Wirkung. Sie schaffen für diese Wirkung den Keim.

Die Zukunft aus der Gegenwart und Vergangenheit

«Die Welt zu bewältigen» ist stets ein Werk der Gegenwart. Das Werk ist eine Folge von Erfahrung und Erkenntnis der Welt, der Art und Weise, wie die Welt in gegenwärtigen Augenblicken gefühlt, begriffen und verarbeitet wird.

Das Lehren und Schaffen von Architektur ist aber ein Lehren und Planen für die Zukunft. Ein Projekt ist die Theorie einer vorweggenommenen Wirklichkeit. Der Plan für ein Haus und die Planung für eine Stadt werden erst in der Zukunft verwirklicht, und was heute geplant und an den Schulen gelehrt wird, wird in einigen Jahren gebaute Wirklichkeit sein.

Die Lehre der Architektur und jede Planung sind auf eine Zukunft gerichtet. Lehren und Planen für die Zukunft haben aber keinen festen Grund, wenn

die Architekten die Zukunft spekulativ vorausnehmen, ohne am Bestehenden und Vergangenen zu messen und ohne zu sich selber gekommen zu sein.

Die Zukunft fliesst in mancher Hinsicht aus der Gegenwart; in der Gegenwart und im Verständnis der Geschichte hat sie ihren Grund. Wer den Zustand der Gegenwart übersieht, seine politischen, sozialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten, wird auch die Wirkung der Vergangenheit für die Zukunft nicht sehen. Wer etwa das Handwerk der Vergangenheit für die Zukunft wünscht, wie das mit nostalgischer Wehmut zuweilen geschieht, übersieht, dass das heutige Handwerk ohne die heutige Industrie wirtschaftlich nicht mehr bestehen kann. Darum muss das Handwerk für die Zukunft heute anders gesehen werden, als jenes der Vergangenheit.

Geschenkte Zeit

Wir haben die wirkende Kraft der Zeit aus dem Auge verloren. Die schnellen Macher wollen sie verdrängen. Vergessen haben sie jene, die bedeutende Theorien für die Forschung und die mehrdisziplinäre Arbeit entworfen haben. Manche dieser Theorien scheitern, weil übersehen wird, dass die Spannkraft des Menschen während einer sehr langen Arbeitsdauer nicht ausgehalten wird und zu lange Dauer manches zu sehr in Frage stellt. Es fehlt dann jene Gelassenheit, um die Zeit in einem belebenden Rhythmus zu leben, der selbstbewusste Ausdauer und Unverdrossenheit verspricht und Verluste und Enttäuschungen besser ertragen lässt.

Oft fehlt die Zeit, um mit einer Sache gut zu Ende zu kommen, weil die Termine zu kurz sind. Wer diese Termine setzt, verkennet das Wirken der Zeit für eine Arbeit. Wer kurze Termine setzt, braucht oft sehr lange für den eigenen Entschluss, und ist oft schnell bereit, die Ziele zu ändern und Neues zu verlangen – in wiederum zu kurzen Terminen. Der Architekt wird hinter diesen Worten den einen und andern Auftraggeber und der Bauunternehmer manchen Architekten erkennen. Die schnellen Macher klagen dann, die eigentliche Frage verhüllend, über den Tempoverlust. Aber nicht das Tempo ist für die zu leistende Sache das Problem, sondern die Ermüdung und, eben wie es *Nietzsche* gesagt hat, das Bedenkliche, wenn eine Sache zu lange bedacht wird. Am schwersten einzuhalten ist das richtige Mittelmaß. Dafür haben die Berner das treffende Wort: «Gäng hü, nume nid gschprängt».

Die Zeit wird uns geschenkt; wir haben die Verantwortung, sie bei unserem

Handeln zu verwalten. Dieser Gedanke ist uns verloren gegangen. Er war noch lebendig im Bewusstsein der Griechen und im Mittelalter. Von Moïra ging bei den Griechen die Zeit aus. Die Zeit war nicht etwas Beliebiges; sie forderte die Menschen heraus, nachdenkend zu lernen, ihre Erfahrung und Grenzen zu bestimmen und im Blick zu behalten und das Handeln auf diese Erfahrung und Grenzen auszurichten. Das herstellende Handeln war *poiesis* genannt. Nach Platon haben Mensch und Natur eine poetische Struktur, und Natur und Kunst haben nach griechischer und mittelalterlicher Vorstellung ein zusammengehendes Verhältnis. Für Nikolaus von Kues (1401-1446) gab es nichts, «was nur Natur oder nur Kunst ist». Die Welt wird von Monantholius 1599 als die grösste, leistungsfähigste, stabilste und am besten konstruierte aller Maschinen beschrieben. Das lässt an das Wort von der «Wohnmaschine» bei Le Corbusier denken. Beide hatten aber nicht die Vorstellung von einem geistlosen Mechanismus. Schon bei Lukrez ca. 98-55 v.Chr.) ist von der Weltmaschine, der «*machina mundi*», die Rede. «*Mèchanè*» war das griechische Wort zuerst für «Kunstgriff» und «List», dann auch für «die geschickte Anwendung von Werkzeugen» und dann für «Werkzeug» selbst.

Die Vorstellungen von der geschenkten Zeit, von der *poiesis* als dem herstellenden Handeln und von der Welt als Maschine und den Werkzeugen, mit denen die Natur verändert und die Kunst geschaffen werden, sind von uns nur zu verstehen, wenn wir die Vorstellung der Alten von ihrem Gott als einem gewaltigen Handwerker begreifen. Zwar nahm die Aufklärung Gott die Rolle des Demiurgen, des Weltbaumeisters, weg; aber unsere Zeit hat mythisches Denken neu gefunden, und so wird uns wieder möglich zu erkennen, wie Zeit, Nachdenken, Handeln und die Mittel unseres Handelns zusammengehören und wir dafür eine Verantwortung tragen.

Zweierlei Fortschritt

Alles Handeln des Planers und Architekten ist auf eine Zukunft gerichtet. In diesem Handeln lebt der meist unausgesprochene Glaube, etwas für die Zukunft zu tun, das gut ist, ja, das besser ist als Vergangenes oder Gegenwärtiges.

Je selbstbewusster der Zeitgeist einer Epoche ist, umso stärker ist der Glaube, etwas Besseres zu leisten, und umso stärker ist das Bedürfnis, Gegenwärtiges durch Zukünftiges zu ersetzen. Die grosse Stadtzerstörung im Barock stammt aus einem solchen Bewusstsein. Wir empfinden das Neue, das damals

Altes ersetzte, als einen positiven Wert. Die Werte dagegen, die die Moderne nach dem zweiten Weltkrieg geschaffen hat, werden als fragwürdig empfunden. Deshalb ist das Selbstbewusstsein heute schwächer geworden.

Ein starkes Selbstbewusstsein bei schwachen Fähigkeiten für die Architektur und ein schwaches Selbstbewusstsein, in das sich Ängstlichkeit und schwächliches Zaudern mischen, hat für die Zukunft Folgen. Das erste zerstört Werte, die nur Wenige gleichwertig ersetzen. Beim zweiten ist das Augenmerk vermehrt darauf gerichtet, Bestehendes zu erhalten.

Alles Handeln für die Zukunft verlangt neben Talent und starkem Selbstbewusstsein auch ein Bewusstsein für Verantwortung. Wird dieses vollständig ersetzt durch das Verlangen nach Prestige und Geldverdien, dann stehen der Architektur weiterhin schlechte Zeiten bevor. Ansehen und Geld sind immer mit im Spiel; sie haben negative Folgen erst, wenn Talent und Verantwortung schwach sind oder ganz fehlen.

Selbstbewusstsein und das Bewusstsein für Verantwortung beim Handeln für die Zukunft schliesst den Gauben an Fortschritt ein. Dieser Glaube meint Veränderungen und Verbesserungen des Bestehenden.

Ein Haus schneller und grösser zu bauen als bisher, ist zwar ein Fortschritt. Doch das Fortschrittsdenken beschränkt sich dabei ausschliesslich auf Probleme von Zweck und Mittel. Das eigentliche Ziel von Bauen und Architektur ist aber nicht, ein Bauwerk zu erstellen, sondern etwas im Dienst des menschlichen Individuums und der Gemeinschaften zu verbessern. Das Fortschrittsdenken ist nur dann gerechtfertigt, wenn Zweck und Mittel in den Dienst der Bauwerke und ihrer Architektur eingebunden bleiben. Der Fortschritt hat damit einen doppelten Sinn. Zweck, Mittel und Ziele bestimmen sich gegenseitig zu einem Ganzen; sie sind abhängig von Wertmassstäben, menschlicher Reife, beruflicher Befähigung und praktischer Urteilsfähigkeit der Handelnden.

Der Fortschrittsglaube kann gerechtfertigt sein, wenn er nicht nur veranlasst, etwas zu tun, sondern auch etwas zu unterlassen. Ein alter Mensch, der mit seinen Lieben vor allem telefonisch in Kontakt steht, wird von der Lebensumwelt schon verunsichert, wenn die Telefonnummern oft wechseln. Das rasche, viele und grosse Bauen der letzten Jahrzehnte verunsichert ganze Generationen. Das Sein-lassen kann sich als ein Akt von Freiheit erweisen. Das Nein-sagen des Architekten ist kein leichtes und darum oft verworfenes

Mittel, um zum Fortschritt in dem hier genannten doppelten Sinn beizutragen. Die Verweigerung hat aber nur dann eine volle Wirkung, wenn der Architekt fähig ist, die Gründe darzulegen und zu überzeugen. Andernfalls tut ein anderer, was der erste ablehnt.

Zeitgeist

Der Zeitgeist erwartet Zustimmung; das Nein-sagen stellt sich oft gegen ihn. Der Zeitgeist ist, was geistig in einer Epoche vorherrscht und sich der Menge bemächtigt. Aus ihm wachsen die kulturellen Leistungen, die für einen Zeitabschnitt charakteristisch sind. Aber zum Zeitgeist gehört auch, worüber es während einer Epoche keine Auseinandersetzung gibt und was verdrängt wird. Darum kennzeichnet ein Zeitgeist auch, was die Menschen vergessen oder verdrängt haben.

Alle Menschen eines Kulturkreises sind in seinen Zeitgeist eingebunden, auch jene, die sich gegen ihn stellen. Er hat eine Wirkkraft, der sich niemand ganz entziehen kann. Unser Zeitgeist ist unsere Gegenwart. Diese ist nicht leicht zu ertragen, weil sie zwischen Hoffnung und Verzweiflung, zwischen selbstbewusster Zuversicht und enttäuschter Erwartung schwanken lässt.

Weil der Zeitgeist vieles vergessen lässt, was die Menschen einmal bewegt hat, und die menschliche Natur wankelmütig ist, verlangt er zunächst unsere Skepsis. Weil die Geschichte aber zeigt, wie die Menschen immer einen Weg aus ihren Problemen in die berechtigte Hoffnung gefunden haben, ist die natürliche Einstellung zum Geist einer Epoche ein skeptischer Optimismus. Anders ist das Leben nicht erträglich, und anders ist es kaum möglich, für eine Zukunft zu handeln und Schöpferisches zu leisten.

Es ist die Wohltat der Jugend, sich dem Zeitgeist der Gegenwart spontan zu öffnen und die Zukunft zu wittern, und es ist die Wohltat für den älteren Menschen, aus der Geschichte der Menschheit viele Antworten für seine Gegenwart zu bekommen, die seinen Glauben an die Zukunft stärken. Der fehlende Glaube kann zur totalen Verzweiflung führen und diese zum physischen Tod Einzelner und zum Verlust der menschlichen Kultur.

Vielleicht ist die postmoderne Architektur ein Zeichen dafür, wie aus einem Zeitgeist, der viele enttäuscht, und durch Einengung von Problemstellungen, also durch das Ausschalten und Vergessen von vielen Fragen, eine optimistische Antwort kommen kann. Die Postmoderne ist eine Täuschung und kann, wie es oft in der Geschichte geschehen ist, für eine Weile über die

schwer zu ertragenden, aber auf die Dauer fruchtbaren Ent-Täuschungen hinweghelfen. Möglicherweise führt der unbeschwerte Optimismus dieser Architektur in eine neue Sackgasse. Wer weiss es schon! Die Zukunft wird erst in einer neuen Gegenwart entschlüsselt; dem modisch gewordenen Hinterfragen kann es heute nicht gelingen.

Zeitgenossen

Die Menschen einer Epoche und ihres Zeitgeistes sind Zeitgenossen. Diese stehen sich zeitlich näher als den Verstorbenen und Ungeborenen: die Jungen den Alten, die Streiter über Meinungen, die politischen Widersacher. Weil sie sich zeitlich nahe stehen, stehen sie sich meist in Grundströmungen des Zeitgeistes näher, als vergangenen und zukünftigen Generationen. Das wird gern übersehen, weil die Auseinandersetzung über Vorstellungen, Meinungen, Pläne unter Zeitgenossen stattfinden und die Verstorbenen nur noch als Zeugen angerufen werden können. Der Widerstreit unter den Lebenden macht vor allem die Unterschiede deutlich und lässt Gemeinsames oft übersehen. Dieses entdecken die Nachkommen besser.

Ein Grundzug unserer Epoche in den Wissenschaften, der Philosophie, der Wirtschaft und im Alltagsleben ist der Materialismus in verschiedenen Ausprägungen. Meist verliert sich im Streit um Ideologien und politische Systeme diese Erkenntnis. Eine neue Raumvorstellung ist grundlegend für die Architektur des 20. Jahrhunderts. Sie ist mit dem Bewusstsein verbunden, die Raumerfahrung werde nicht nur von den drei geometrischen Dimensionen, sondern auch einer vierten Dimension, der Zeit, bestimmt. Die meisten Architekturtendenzen in diesem Jahrhundert sind von dieser Raumvorstellung beeinflusst; eine theoretische Auseinandersetzung findet darüber aber kaum statt.

Meist werden Grundströmungen eines Zeitgeistes wie Umweltbedingungen als selbstverständlich und fraglos hingenommen. Sie sind wie ein archetypischer Misthaufen, auf dem das meiste wächst, das für eine Zeitepoche typisch ist, ohne dass der Misthaufen selber noch wahrgenommen wird. Wissen das die Gegner dann können sie im Meinungsstreit sich menschlich näherkommen. Ihre Nähe würde dann weniger von den trennenden Meinungen, als vielmehr von den menschlichen Qualitäten des Widersachers bestimmt. Ein solches Näherkommen unter Zeitgenossen entkrampft manche Diskussion und lässt ihr Niveau heben [4]. Es hätte eine unabsehbar gute Wirkung für die Qualität der Architektur. Beispiel dafür

sind die Diskussionen in den vierziger Jahren, die unter führenden holländischen Architekten verschiedener Richtungen im Stedelijk Museum von Amsterdam stattgefunden hatten. Es war die harte Auseinandersetzung unter Zeitgenossen, die einander persönliche Wertschätzung entgegenbrachten.

«Er arbeite an einem Motiv»

Gewöhnlich bleibt der tätige Mensch zu sehr an seine Neigungen gebunden. Der Streit um das Unterscheidende hat eine grössere Anziehungskraft, als die Auseinandersetzung um das Gemeinsame. Das Unterscheidende wirkt wie ein Motor, der die Fahrt in die unbekannte Zukunft beschleunigt.

Doch ist die Gefahr, nur im Kreise gehend vorwärtszukommen, darin eingeschlossen. Je stärker die Neigung ist, um alles progressiv, auf die Zukunft gerichtet zu sein, stets das Neueste anzustreben, «mit der Zeit» zu gehen, umso eher werden Meister im Pirouettenfahren erkürt, die ihre Runden am gleichen Orte drehen.

Ein anderer Weg ist das allmähliche Fortschreiten durch unentwegtes, prüfendes Weiterentwickeln von Grundannahmen. Der Mensch ist fähig, von einem Sandkorn auszugehen und sich ein geistiges und materielles Universum zu schaffen. Das gelingt gewöhnlich nur in andauernden, kleinen Schritten. Die Grenzen seines Bemühens findet er in seiner geistigen und körperlichen Verfassung und mit dem Ende seines Lebens. Am Ende hat er vielleicht etwas geschaffen, das den Keim trägt, den andere aufnehmen und bewahren. Auf diese Weise werden die Geschichten aller Menschen zur Menschheitsgeschichte.

Unsere Zeit ist ausgezeichnet durch eine Überfülle von Möglichkeiten. Darin unterscheidet sie sich von früheren Zeiten. Frühere Menschen hatten nur Natursteine und oft nicht einmal Mörtel zum Bauen, andere nur Lehm, andere nur Holz. Die Leute mussten sich beschränken, ein Leben lang nur mit einem Baustoff umzugehen. Und wir bestaunen ihre Werke. Die Überfülle heutiger Möglichkeiten zwingt zur Wahl und damit willentlichen Einschränkung. Das ist ein Merkmal unserer Arbeit und beinahe die einzige Möglichkeit, innerhalb selbstgesetzter Grenzen eine Aufgabe ganz zu lösen, um einen Keim für die Zukunft zu schöpfen. *Friedrich Dürrenmatt* hat es für seine Arbeit lapidar gesagt: «Er arbeite an einem Motiv»[5].

Bisher wurde die Arbeit des Architekten unter vielen Gesichtspunkten der Zeit im Alltag besprochen: der Zeitdauer und der Zeitepoche, der unge-

nutzten, verdrängten und geschenkten Zeit, des Zeitgeists und der Zeitgenossen. Jetzt sei noch jene Zeit genannt, die für die persönliche Existenz am bedeutsamsten und für manche erschreckend ist. Es ist die Zeit, die gegeben wird durch die Lebensdauer, die durch Geburt und Tod unsere persönliche Grenze hat. Die persönliche Zeit ist begrenzt. Die Erkenntnis dieser Zeitgrenze veranlasst, die Begrenztheit der persönlichen Möglichkeiten zu erkennen. Dem früheren Zimmermann war sie vorgegeben, der nur mit *einem* Baustoff, nur in *einer* Landschaft, nur in *einer* Klimawelt und nur für *eine* Gesellschaft gebaut hat. Solche Beschränkungen sind uns nicht mehr von aussen auferlegt; von jedem wird ein persönlicher Entschluss gefordert. Vielmals im Leben wird er angesichts der fast unbegrenzten äusseren Möglichkeiten und der eigenen begrenzten Lebensdauer über eine selbstgewählte Beschränkung entscheiden müssen. Entscheidet er nicht, wird er kaum in der Lage sein, in seinem Leben, in seiner Gegenwart, einen Keim für die Zukunft zu schaffen, der dann wachsen und aufblühen könnte, wenn er nicht mehr ist.

Wohltaten der Zeit für die Architektur

Veränderungen in der Zeit

Wie sich die Zeit in jedem Sinn als Wohltat bei der Arbeit des Architekten erweisen kann, kann sie auch Wohltat sein für die Architektur.

Architektur ist nur dann, wenn ihr ein Mensch gegenübertritt und sie aufnimmt. Das Bauwerk dagegen kann auch ohne ihn bestehen [6]. Beim Planen und Bauen des Hauses und seiner Architektur wird der Mensch von Meinungen, Wünschen, Bedürfnissen und Möglichkeiten geleitet. Steht das Haus, dann nimmt er es gewöhnlich hin als etwas Unverrückbares; die Architektur des Hauses dagegen ändert sich ständig im Spiegel von Meinungen und Empfindungen.

Das Bauwerk ist immer Materielles; die Architektur ist an das Materielle des Bauwerks gebunden, greift aber stets auch darüber hinaus. Architektur ist, was der Mensch am Bauwerk und wie er das Bauwerk in Zusammenhängen wahrnimmt. Architektur wird, was sie ist, durch die Erfahrung und das Erleben des Menschen. Sie hat, solange sie unter einer Sanddüne verborgen bleibt, keine Möglichkeit, in unser Bewusstsein zu dringen, und ist damit für das Bewusstsein nicht existent. Rennt man in der Finsternis mit dem Kopf gegen eine Mauer, kann man wohl das Vor-

handensein des Bauwerks feststellen; aber seine Architektur ist nicht mit allen Sinnen wahrnehmbar: die Erfahrung der Architektur bleibt kümmerlich.

Auch wenn das Bauwerk unverändert bleibt, verändert sich seine Architektur, weil die Erlebnisweise des Menschen wechselt. Ein vertrautes Haus kann nach einer längeren Zeit, in der der Mensch abwesend war, bei der Rückkehr anders gesehen werden als zuvor und damit zu einem anderen Erleben führen. Das Haus, das als Kind erfahren wurde, erscheint nach Jahren, wenn es der Erwachsene wieder sieht, kleiner, als es in der Erinnerung der Kindheit haften blieb. Geändert hat sich nicht das Haus, sondern die Erlebnisweise des Betrachters. Sie veranlasst, die Architektur nun anders zu sehen. Es wäre falsch zu sagen, die Architektur sei, wie das Haus, etwas Objektives, das sich nur scheinbar, nur in den Augen des Betrachters ändert. Architektur ist zwar an das Materielle des Hauses gebunden, aber der Entscheid über die Architektur fällt in der Art der Wahrnehmung und der Wirkung, die sie tut. Objektiv kann beschrieben werden, wie ein Bauwerk ist; die Wirkung von Architektur dagegen kann nicht allgemeingültig beschrieben werden, weil die Entscheidung über die Architektur nicht bei ihrem Zustand, sondern ihrer Wirkung fällt. Ein Bauer auf Mykonos empfindet und sieht sein Dorf anders als das Auge des sentimentalsten Touristen. Für beide hat die Architektur verschiedene Bedeutungen und Erlebnisinhalte. Für beide ist die Architektur verschieden, trotzdem sie ihre charakteristischen Eigenschaften beihält. Darum gibt es auch keine allgemeingültigen Regeln, die aussagen können, wie Architektur sein soll[7].

Die Wirkung der Architektur ist dem Wandel der Zeit unterworfen. Aber diesen Wandel verursachen nicht nur die verschiedenen menschlichen Empfindungsweisen und deren Veränderung, sondern auch die Veränderung des Bauwerks. Am Tag und in der Nacht zeigt es sich anders, der Lauf der Sonne verändert es, die andere Benützung, der Wandel der Natur in den Jahreszeiten, die Veränderung der Umgebung und die Alterung des Gebäudes geben ihm dauernd ein anderes Gesicht.

Solche Veränderungen können weder ein Architekturplan noch die Fotografie eines Bauwerks wiedergeben. Das Bauwerk und die Empfindungen, die es auslöst, sind Veränderungen unterworfen. Aus diesem Grund ist die Architektur nicht nur eine Frage ihres einmaligen, objektiven Zustandes, sondern auch ihrer Veränderungen in der Zeit. Weil die Architektur dieserart dem

Wandel unterworfen ist, kann sie nicht etwas Fertiges sein wie das fertiggestellte Bauwerk; sie ist etwas, das sich dauernd verändert.

Historisches Denken und Sehen

Es gab Zeiten, wo die Menschen kein Auge hatten für die frühere Architektur. Wo in Stein gebaut wurde, dienten die alten Bauten oft als Steinbrüche für die eigenen Werke. Oder das Neue wurde auf dem Schutt des Zerstörten erbaut. Die Schutthöhe gibt ein Mass für die Intensität geschichtlicher Veränderungen. Mehr als vier Meter höher steht das heutige Rom um das Forum Romanum. Alles Interesse war nur auf die eigene Architektur gerichtet. Das hatte zuweilen ideologische Gründe. Wurden die alten Götter abgesetzt, wurde die Welt anders gesehen oder die politische und soziale Ordnung verändert, verloren die alten Bauten jede Bedeutung.

Aber ebenso hatte sich viel Neues aus Bestehendem entwickelt. Auf dem Stein und Ton entstand die Schrift; die ersten Lehm- und Steinhäuser waren Totenhäuser; aus dem Totenhaus wurden der Tempel und die Kirche; die Erfahrungen mit einem Baustoff und einer Bauweise wurden weitergetragen.

Weil wir von der Vergangenheit viel mehr wissen wollen und wissen können, sind wir, anders als die Alten, gewohnt, historisch zu denken und zu sehen. Aber das Sehen ist oft sentimental, denn wir entdecken beim ersten Hinschauen eher die äussere Form, als ihren ideellen Hintergrund. Die antike Ruine gefällt mehr, als die historische Wirklichkeit. Die Buntheit der griechischen Tempel würde uns wahrscheinlich erschrecken. *Palladios* und *Winckelmanns* Irrtum von der farblosen antiken Gestalt wirkt noch nach.

Das historische Denken und Sehen kann den Glauben an das eigene Vermögen hemmen, denn Neues entsteht nicht nur aus der Weiterentwicklung, sondern auch aus der Ablehnung des Vorhergegangenen. Das historische Denken und Sehen kann Zweifel am eigenen Vermögen schaffen, Neues besser zu tun. Zum Glück ist diese Art zu denken und zu sehen nicht auf das jüngst Vergangene gerichtet, denn dieses ist dem historischen Denken entzogen, weil es uns noch zu nahe steht.

Die Dauer aber, bis wir jüngst Vergangenes historisch sehen, wird immer kürzer. Weil das Neue zumeist aus der Ablehnung des jüngst Vergangenen wächst und die noch nicht historische, jüngste Vergangenheit kürzer dauert, wechseln die Meinungen schneller. Die Moderne Architektur in Europa hatte einen Ursprung in der Ablehnung des

Historismus des 19. Jahrhunderts. Die verschiedenen klassizistischen Tendenzen in den zwanziger Jahren, der stalinistischen und nationalsozialistischen Epoche, der Heimatstil, der Klassizismus Perrettscher Prägung in der Nachkriegszeit und die Postmoderne haben einen Ursprung in der Ablehnung der Moderne.

In der Ablehnung des jüngst Vergangenen steckt eine Kraft für das Neue. Je weiter zurück Vergangenes liegt, umso weniger wird es abgelehnt. Es greift nicht mehr störend in unsere Vorstellungswelt ein, weil es historisch gesehen wird. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in die Jahre gekommen, das Verdammungsurteil über sie ist aufgehoben. Der Jugendstil erfreut sich wieder höchster Wertschätzung. Die Berliner «Stalinallee» wird gerechtfertigt. Dagegen ist, wieder einmal, die Moderne der Ablehnung ausgeliefert.

Wenn das historische Denken weiterhin andauert, wird die Zeit für die historische Wertschätzung der Moderne kommen. Es dürfte dann allgemeiner erkannt werden, wie bedeutungsvoll neuartig und von hoher Qualität vieles der Moderne ist. Wenn das Denken dann noch sentimental ist wie heute, wird selbst das, was heute aus guten Gründen als schlecht beurteilt wird, zu schützenswerten Ensembles erklärt. Das historische Denken hat bisher jede Zeitepoche aller Kulturen und ihre Architektur schätzen gelernt. Es ist, immer vorausgesetzt, dieses Denken dauere weiterhin an, nicht einzusehen, die Moderne könnte einmal davon ausgeschlossen sein.

Es könnte dann sein, dass Autobahnen zu den besten Architekturwerken des 20. Jahrhunderts erklärt, Hongkong zur Jahrhundertstadt erklärt und die gewaltigen Gesamtschulen und die Schlafstädte als beispielhaft gesehen werden.

Das historische Denken und Sehen begründet einen Synkretismus. Das Wort hat ursprünglich die Vermischung verschiedener Religionen und Philosophien bedeutet. Hier wird es verwendet für das Annehmen und Schätzen vieler oder gar aller vergangenen Kulturen und ihrer Architektur. Die kulturelle Bedeutung des Synkretismus ist schwer einzuschätzen. Er hatte in der Vergangenheit negative wie positive Wirkungen [8].

Neues schafft neue Massstäbe für das Alte

Das Neue schafft neue Massstäbe für die Beurteilung des Vergangenen. Darum wird das zukünftige Urteil über Heutiges auch abhängig sein von dem, was in der Zukunft geschaffen wird.

Hat das Manifest einer Gruppe von Genfer Architekten [9] für die Dekoration der Bauwerke Folgen und würden die Resultate dieser Dekoration dann als unbefriedigend befunden, wird vielleicht einmal zustimmend von der «edlen Strenge und noblen Zurückhaltung» oder der «lebendigen Bewegtheit» vieler moderner Bauten die Rede sein. Werden in den neuen, heute als trostlos beurteilten Wohnquartieren Bäume und menschliche Gemeinschaften gewachsen sein und sich viele Menschen-geschichten abgespielt haben, dann könnten diese Geschichten den Quartieren ein anderes Aussehen verleihen, Heimatgefühl geben und das Urteil über sie ändern lassen.

In der Gegenwart bilden sich Grundlagen, nach denen die Vergangenheit beurteilt wird. Darum werden die Zustände in der zukünftigen Gegenwart entscheidend sein, wie das Urteil über die unsere ausfallen wird. Ein abwägendes Urteil benötigt Zeit. Je vielfältiger die Linien einer Entwicklung sind, umso länger dauert es, bis die Menschen sie entwirrt haben, zu verstehen meinen und als kulturelles Gut schätzen.

Die Zeit zum Nachdenken

Weil unser Denken geschichtlich ist, wird immer mehr versucht, schon unsere Gegenwart als Teil der Geschichte zu verstehen und zu beurteilen. Von daher mag es kommen, dass spontane Zustimmung zum gegenwärtigen Geschehen zuweilen rasch in Skepsis umschlägt. So fand die Moderne Architektur nur selten langdauernde und breite Zustimmung. Eine Ausnahme bildet Finnland, wo der Stolz der immer noch jungen Nation mit der uneingeschränkten Zustimmung zur Modernen Architektur einhergeht.

Skepsis entsteht, wenn die allerjüngste Geschichte entweder rasch vergessen oder negativ beurteilt wird. Beides schafft Reaktionen, die unsere Gegenwart zu gegensätzlichen Entwicklungen treibt. Die gleichen Menschen können erst einem blinden Fortschrittsglauben und kurz darauf einem Glauben an das Bewahrende folgen. Vertreter der Acht-und-sechziger-Revolution, die die «Imagination au pouvoir» forderten und gegen die Fachidiotie zogen, haben in Deutschland, im Gang durch die Institutionen, Abschlüsse der höheren Reife zugelassen, deren Abiturienten fast alles über organische und anorganische Chemie und über Mess-Werte, dagegen kaum etwas über andere Werte wissen und nur radebrechend sich in ihrer Sprache ausdrücken können.

Die Moderne Architektur hatte in der grossen Masse des Gebauten ein Schattendasein geführt, bis sie um 1960, mit

dem wirtschaftlichen Aufschwung, fraglos akzeptiert war und gleichzeitig zur Routine erstarrte. Der Postmodernismus, der dagegen antrat, übersieht geflissentlich *Wright, Gaudí, de Stijl, Mendelsohn, Häring, Aalto* und *Le Corbusier*, obwohl viele ihrer Bauten seine Anliegen erfüllen; aber sie entsprechen nicht seinen Formkanons, weil der Postmodernismus weniger die eigene Gegenwart, als vielmehr «die Gegenwart der Vergangenheit» im Auge hat [10]. Die fortdauernden Reaktionen verursachen kulturelle Entwicklungen in isolierten Sprüngen, die das jüngst Vergangene sogleich vergessen lassen. Das rasche Vergessen ist zugleich eine Reaktion gegen das historische Denken, das aber gleich wieder und von Absichten gesteuert auftritt, wenn der neue Entwicklungssprung gerechtfertigt werden soll. Die Evolution in immer kürzeren Sprüngen scheint ein Kennzeichen der Neuzeit, also seit der Renaissance, zu sein. Der fraglose Glaube an das Neue fördert rasche Veränderungen; diese schaffen eine Verunsicherung und ihr folgt die Ablehnung. Das viele und rasche Bauen der letzten Jahrzehnte ist das Produkt solcher Gläubigkeit, und die Skepsis ist ihre Folge. Wenn sich rasch viel verändert, fehlt die Zeit zum Nachdenken und Kontrollieren von dem, was geschieht. Die Zeit ist ein Schiedsrichter nicht nur in der Zukunft, sondern auch in der Gegenwart. Nimmt man sich nicht die Zeit zum Nachdenken, dann fehlt der Theorie und Kritik die Gelassenheit, mit der die Dinge abwägend in eine Ordnung gebracht und beurteilt werden. Gelassenes Bedenken schafft ein genaueres Bewusstsein, – Bewusstsein und Gewissen begründen Verantwortung. Fehlen Zeit, Bewusstsein und Verantwortung, dann mangelt die Fähigkeit, Qualität zu unterscheiden, die in der Zeit Bestand haben könnte, und es mangelt die Fähigkeit zum Reagieren, bevor uns die Dinge über den Kopf gewachsen sind.

Geschichte wächst in der Gegenwart

Die geschenkte Zeit ist eine Gnade. Gnade scheint indes, wie vieles andere Selbstverständliche, aber nicht Greifbare, unzeitgemäss zu sein. Es könnte sein, dass sie einmal wieder entdeckt wird.

Wie jene des Bauwerks kann die Objektivität der Geschichte ohne uns sein. Aber ohne das subjektive Erleben unserer Gegenwart – also auch der Architektur – hat die Geschichte für uns keinen Sinn. Eins wird erst durch das andere recht lebendig, erkennt Karl Jaspers: «Jedes für sich allein lässt die Geschichte unwirksam werden, entweder als endloser Wissensinhalt von Belieb-

gem oder als Vergessensein». Die Geschichte ist lebendig in den Augenblicken, in denen wir uns an Vergangenes erinnern. Die Geschichte wird lebendig erhalten durch die Augenblicke der Gegenwart, in denen wir Keimlinge setzen, aus denen einmal irgend ein Teil der Zukunft wachsen könnte. Das gilt für alles Leben der Menschen und ihren Werken und darum auch für die Architektur.

Anmerkungen

- [1] Siehe «Verwaltete Architektur», Schweiz. Bauzeitung 38 (1975) S. 596–598
- [2] Aus der Rede bei der Übergabe des Berner Literaturpreises, 1979
- [3] Rombach, Heinrich: «Leben des Geistes. Ein Buch der Bilder zur Fundamentalggeschichte der Menschheit»; Freiburg (1978)
- [4] Skeptischer urteilt Leszek Kolakowski: «Vorbehaltloses Engagement fällt schwer, wenn wir uns bewusst sind, mit unseren Feinden einige grundlegende Werte gemeinsam zu haben – selbst intellektuelle». «Intellektuelle contra Intellekt» in «Leben trotz Geschichte»; München (1977) S. 82
- [5] «Friedrich Dürrenmatt über F.D.»; in Text + Kritik, 50/51
- [6] Siehe den Abschnitt «Objekt und Subjekt von Architektur» in «Grundlegendes der Architektur»; Werk, Bauen + Wohnen 7/8 (1981) S. 42
- [7] Siehe «Grundlegendes der Architektur»; a.a.O. S. 42–44
- [8] Für unsere Zeit urteilt Leszek Kolakowski kritisch: «Wir stellen uns heute vor, dass wir fähig sind, spezifische Werte aller Jahrhunderte und Zivilisationen aufzunehmen, dass wir gleichzeitig Japaner des 12. Jahrhunderts, Azteken des 15. Jahrhunderts, antike Griechen, Polynesier, Höhlenbewohner von Altamira sein könnten. Aber diese Offenheit, diese Flexibilität oder Aufnahmefähigkeit ist das Ergebnis dieser einen Zivilisation, die eine Art von Gleichgültigkeit den ihr eigentümlichen Werten gegenüber hervorgebracht hat. Unser Universalismus ist ein anderer Name für unseren Indifferentismus, für den Mangel an Glauben an irgendwelche besonderen kulturellen Werte. In Kulturen, die sich der Universalität von Denkmustern nicht bewusst waren (selbst wenn die Menschen sie tatsächlich nachvollzogen), konnte das Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen Kulturbereich viel totaler und allumfassender sein, als es uns möglich ist». «Intellektuelle contra Intellekt» in «Leben trotz Geschichte»; München (1977) S. 81
- [9] Koechlin, René: «Manifeste pour la décoration»; Werk, Bauen + Wohnen 1/2 (1981) S. 72–75
- [10] «La Presenza del Passato» war der Titel der Ausstellung postmoderner Architektur an der Biennale in Venedig, 1980

Adresse des Verfassers: Prof. Franz Füeg, Architekt BSA/SIA, EPF, Avenue de l'Eglise Anglaise 12, 1001 Lausanne.

Vorabdruck aus dem Buch «Wohltaten der Zeit und andere Essays über die Architektur und die Arbeit des Architekten» von Franz Füeg, das im Sommer 1982 beim Verlag Niggli, Teufen, erscheinen wird.